

Predigt zu Matthäus 6, 25 – 34

20.9.2020 Pauluskirche Dortmund

Die Gnade und Liebe Gottes sei mit euch. Amen.

Sorgen über Sorgen, liebe Gemeinde!

Wenn man diese Tage eine der großen Anti-Corona-Demonstrationen besucht, begegnet man einem ganzen bunten Blumenstrauß voller Sorgen und Ängste. Ich will jetzt nicht in den Chor derer verfallen, die diese Menschen allesamt als Rechte und Verschwörungstheoretiker abstempeln. Die Sorgen sind ja echt. Sie bestimmen, sie quälen die Menschen. Da sind vielfach Ängste zu hören, von fremden Mächten beherrscht zu werden oder von Einzelpersonen wie Bill Gates. Nachvollziehbar sind Ängste gegenüber den finanziellen Interessen der Pharma-Industrie oder einer gegenüber Konzernstrategien hilflosen Politik. Erst recht nachvollziehbar sind existenzielle Ängste aufgrund des Verlustes des Arbeitsplatzes und enormer finanzieller Einbußen durch politische Einschränkungen in der Corona-Zeit.

Sicher brauchen Menschen ein Ventil, um ihre Sorgen loszuwerden oder wenigstens auszusprechen, hinaus zu brüllen. Doch los wird man seine Sorge allein dadurch eben nicht.

Es fehlen die positiven Visionen, wie ein gutes Leben für **alle** erreicht werden kann, wie unsere Wirtschaft mit Hilfe demokratischer Politik und den Menschen an der Basis umgesteuert, verändert werden kann. Es fehlen Ziele für ein gemeinschaftliches Leben, die weltweite Gerechtigkeit, Flüchtlingshilfe und den Klimaschutz umfassen. Die wirklich großen Probleme, die die Menschheit hat. Katastrophale Gesundheitssysteme in anderen Ländern und wie weltweit solidarisch gehandelt werden kann. All das fehlt.

Was besonders auffällig ist: Menschen fühlen sich isoliert, allein gelassen. Zu ihren wesentlichen Zielen gehören individuelle Rechte und Freiheiten. Sie fühlen aber, wie isoliert sie als Individuum sind, als „Ich“, als das sie sich erleben.

Das isolierte „Ich“ hat keine Chance, seine Sorge loszuwerden. Es kreist um sich selbst und seine Sorge kreist mit.

Dieses „Ich“-Bewusstsein ist in stärkerer Ausprägung offensichtlich nur beim Menschen vorhanden. So weit wir es heute wissen, sonst bei keiner anderen der vermutlich 100 Milliarden Lebensarten auf unserer Erde.

Keine dieser anderen Arten ist daher auch in der Lage, sich so sehr um das eigene individuelle Wohl zu sorgen wie der Mensch.

Das weiß auch Jesus, von dem die Ansprache in Matthäus 6 überliefert ist, deren Worte ich eben gelesen habe (Mt. 6, 25-34).

Bevor ich gleich darauf komme, welchen Umgang mit aufkommenden Sorgen Jesus empfiehlt bzw. welchen Perspektivwechsel er begehrt, bleiben wir noch einmal bei dem „Ich“-Bewusstsein. Das ist ein spannendes Thema, bei dem die Forschung unserer Zeit neue Erkenntnisse gewonnen hat.

Ich lese dazu die Fortsetzung des Textes, den Claudia Mork vorhin gelesen hat. Er stammt aus dem letzten kleinen Büchlein, das Willigis Jäger, der katholische Theologe und Zen-Meister 2012 geschrieben hat. In diesem Buch fasst er die wichtigsten Erfahrungen und Erkenntnisse seines spirituellen Lebens und Lehrens zusammen.

„Im Alltagsbewusstsein erleben wir uns als getrennt von dem, was wir hören, tasten, sehen, schmecken, riechen. Das Ich schaut das Andere an. Wir erleben uns als getrennt vom Anderen und die Welt aufgeteilt als Subjekt und Objekt. Wir machen das Göttliche zu einer Person, zu einem machtvollen Gegenüber, das uns beschützt, uns hilft oder auch bestraft.

Was wir Ich nennen, ist nur ein Organ für eine begrenzte Wahrnehmung und Deutung des Lebens. Eigentlich müssten wir sagen: `Ich habe ein Ich` und nicht `Ich bin dieses Ich`. ... Unser Ich ist eine Illusion, sagen die Neurowissenschaften. ...

Zur Menschwerdung brauchen wir ein stabiles Ich. Es ist aber falsch, wenn wir meinen, dieses Ich sei unser wahres Wesen. Dieses Ich wird im Tod verschwinden. Was bleibt, ist das Leben, dem dieses Ich entstieg ist. Daher sollten wir uns nicht mit dem Ich identifizieren.... Es neigt seinem Wesen nach zur Isolation. Es spiegelt uns etwas vor, was wir nicht sind. ... Es geht nicht darum, das Ich zu bekämpfen.. aber es muss begreifen, dass es nur das Instrument ist, auf dem unser wahres Wesen spielt. ... Es behält seine Bedeutung als `Funktionszentrum`, in dem die wirkliche Wirklichkeit wirkt.

Willigis Jäger liegt nach meinem Empfinden dabei ganz nah an dem, was Jesus zu seiner Zeit in andere Worte und Begrifflichkeiten gefasst hat.

Denn Jesus betont zweierlei.

Erstens:

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“

Ihr seid immer verbunden. Der „himmlische Vater“, heute würde Jesus auch von einer „Mutter“ sprechen, ist kein ferner Gott, sondern der Urgrund, aus dem alles fließt und wirkt, der alles bereithält, schenkt, belebt, verändert, schafft. Der „Herr“ ist ein Fremder, die liebende Mutter ist Fleisch vom eigenen Fleisch. Von ihr kommen wir, aus ihr werden wir geboren. Mit ihr fühlen wir uns zunächst vollkommen vereint. Erst nach und nach entsteht ein Bewusstsein von einem sich unterscheidenden „Ich“, das dem „Du“ der Mutter und des Vaters gegenüber steht. Wir bleiben aber verbunden mit dem, woraus wir entstanden sind. Und dieses wahre Wesen, das weiß, was wir wirklich brauchen, was uns im tiefsten Kern ausmacht, was uns Glück und Heil schenkt.

Wenn wir in dieser Weise das Kreisen um uns selbst durchbrechen, dann werden wir einen Großteil unserer Sorgen los, weil uns bewusst wird, wie sehr für uns gesorgt wird. Das unterscheidet uns von den „Heiden“, wie es in dem Text heißt, ein Begriff, den Jesus so vermutlich nicht benutzt hat.

Nun kommt aber noch etwas Entscheidendes, Zweites, bei Jesus hinzu, das Willigis Jäger ebenfalls meint, aber anders bezeichnet.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“

Wir können mit unseren Sorgen sicher schon ganz anders umgehen, wenn wir sie in einem tiefen Gebet oder einer Meditation mit all unseren quälenden Gedanken ziehen lassen, uns öffnen für unser wahres Wesen, die Verbundenheit spüren.

Und dennoch bestände die Gefahr, dass die Gedanken und Sorgen angesichts der belastenden Realität doch wieder kommen, wenn wir nicht in allererster Linie unser ganzes Leben und das heißt auch unsere Lebensweise nach dem ausrichten, was

Jesus als „Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit“ bezeichnet. Willigis Jäger benutzt für dieses „Reich“ den Begriff der wirklichen Wirklichkeit, die wir niemals ganz erfassen können in diesem Leben, die wir punktuell mal ganz stark, sehr präsent erleben, in besonderen Augenblicken, mit der wir aber das Vorhaben verbinden können, unser Dasein viel umfassender zu begreifen, als wir das meist mit unserem Ich tun.

Was ist dieses umfassendere Dasein, diese eine große Wirklichkeit, dieses Reich Gottes?

Es ist Liebe. Es ist Vertrauen in gelebter Gemeinschaft, in der keine Hierarchie notwendig ist, da einer für die andere da ist.

Jesus versucht eine solche Gemeinschaft umzusetzen mit denen, die ihm nachfolgen. Er ist überzeugt: dieses Reich ist in eurer Mitte. Mitten in euch. Das wahre Wesen ist nicht „Ich“, sondern Gemeinschaft. Es ist das Vorbild für christliche Gemeinden, die wiederum Vorbild sein wollen und sollen für diese Welt. Ein Lernort für das „Reich Gottes“, ein Raum des Austauschs miteinander, ein Raum für Träume, Sehnsüchte und Visionen und für konkretes Anpacken, konkrete Hilfe. Die ersten Gemeindeleitenden waren zugleich Diakone.

Weil hier noch vieles hakt, Bedürfnisse der vielen „Ich“s zu Tage treten („Herr, wer wird der Erste im Reich Gottes sein und neben dir auf dem Thron sitzen?“), darum muss immer wieder gerungen werden – miteinander. Aber nur so verändert sich Gesellschaft, unsere Welt. Zu diesen Gemeinschaften gehört im besten Fall das einfache Leben so gut wie ohne Privatbesitz, ohne Geld. So hat Jesus gelebt. Nur so entwickelt die Gemeinschaft wirklich große solidarische Kraft, lebt zugleich klimagerecht, und nur so verschwinden die Ängste um die eigene Existenz letztendlich ganz.

Für mich sind dies wichtige Anstöße für unsere Gemeinde, den Weg konsequent weiterzugehen, wie wir ihn seit Jahren begonnen haben, den Raum weit aufzumachen, mit Menschen ähnlicher Ziele und Visionen zusammenzuarbeiten, zu fragen, wie können wir so leben, dass alle ein gutes Leben haben im Bewusstsein, dass wir miteinander verbunden sind über alle nationalen und weltanschaulich-religiösen Grenzen hinweg und mit allen anderen Lebensarten auf dieser Erde.

Wir leben in einer Zeit eines großen Wandels. Bei manchen erzeugt dies Ängste und Sorgen, wie sie bei den Anti-Corona-Demonstrationen ausgesprochen werden, bei anderen löst diese Zeit eine Veränderung ihres Bewusstseins aus.

Sie verändern ihr Leben, wollen endlich solidarischer, ökologischer und zugleich viel einfacher leben. Das stimmt sie glücklich. Und es entstehen neue kleine Gemeinschaften, in denen eine sich um den anderen kümmert und die vielen kleinen „Ich“s ihre viele kleinen Sorgen loswerden.

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit. So wird euch das alles zufallen.“

Wenn ihr begreift, dass das, was ihr jetzt erlebt, nur ein winzig kleiner Ausschnitt dessen ist, was in der einen Wirklichkeit Gottes möglich ist, dann ist das ein heilsamer Trost und zugleich schenkt es ungeheuren Mut und große Lust, das Leben weiter zu treiben und zu verändern. Gemeinsam und mit aller Achtsamkeit und Liebe zueinander. Mit weniger „Ich“ und mehr „Wir“.

Amen.

Friedrich Laker, Pfarrer in der Ev. Lydia-Kirchengemeinde Dortmund

Willigis Jäger- Zitate aus: Willigis Jäger, Jenseits von Gott, Verlag Wege der Mystik